

Die Miniaturenhandschriften des Kardinals Albrecht von Brandenburg (1514–1545)

von Alfons W. Biermann

Einführung in das Thema und die Forschungslage

Mit der Erfindung des Buchdrucks um die Mitte des 15. Jahrhunderts war auch den mittelalterlichen Schreib- und Miniaturmalerschulen das nahe Ende angekündigt. Zwar hat Johannes Gutenberg zur Illustration der ersten Auflage seiner 42zeiligen Bibel (1452–55) noch die Hilfe der Miniaturmaler in Anspruch genommen¹; doch entwickelte sich in der Folgezeit mit der allmählichen Vervollkommnung der Drucktechnik und der damit erweiterten Möglichkeiten der graphischen Buchillustration ein stets sich verschärfender Konkurrenzkampf zwischen Buchgraphik und Miniaturmalerei, in dem zumindest die Geringeren unter den Miniatoren rasch unterlegen waren². Der Buchdruck eroberte mit Leichtigkeit jene Zweige des Buchmarktes, die von der Herstellung und dem Vertrieb normaler Gebrauchsbücher lebten, worunter vor allem die in hohen Auflagen benötigten Bibeln, Breviarien, Meßbücher usw. fielen. Den Buchschreibern und -malern blieb es dagegen immer noch vorbehalten, solche Bücher herzustellen, die es nicht zu drucken lohnte, z.B. besondere Andachtsbücher für ausgesuchte Besteller oder Ritualien für bestimmte Weihehandlungen, so z.B. zur Reliquienzeigung beim Neuen Stift Kardinal Albrechts in Halle. Doch hätten solche Bücher allein keine Existenzgrundlage für die Buchkünstler abgegeben, wenn sich nicht unter den hochgestellten Persönlichkeiten aus Adel und Bürgertum zahlreiche Besteller gefunden hätten, die zu ganz speziellen Zwecken – sei es der Repräsentation, sei es der eigenen Freude an den kunstvollen Miniaturen – nach handgeschriebenen und handgemalten Büchern verlangten.

Die verhältnismäßig geringe Zahl solcher Handschriftenliebhaber ließ natürlich auch die Zahl der Buchmaler schrumpfen; nur die Besten unter ihnen konnten sich halten, so die Glockendons in Nürnberg und die Benings in Gent und Brügge. Den hohen Ansprüchen ihrer Mäzene zu genügen, schufen sie Werke von höchstem künstlerischen Rang, wie z.B. das berühmte Breviarium Grimani oder den Wiener Hortulus Animae.

So erfuhr die Miniaturmalerei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts besonders in den Niederlanden in der minutiös realistischen Wiedergabe naturalistischer Details und ganzer Genreszenen eine bis dahin unerreichte Vervollkommnung³. Daß sie sich damit aber ihr eigenes Ende bereitete, versteht sich von selbst, denn die Verselbständigung des bildlichen Schmuckes führte zur Aufgabe seiner ursprünglichen Bedeutung als Illustration, und die solcherart mit kleinen, illusionistisch umrahmten Bildern ausgestatteten Gebetbücher erweckten den Eindruck von sinnvoll geordneten Gemäldegalerien im Kleinen. Diese Vorstellung wurde bewußt oder unbewußt von den Miniaturmalern gefördert, indem sie in ihren Bildchen nicht selten verkleinerte Kopien von berühmten Tafelgemälden wiedergeben. Illuminierte Handschriften bildeten so die Sammelobjekte kunstliebender Mäzene, die es sich leisten konnten, den hohen Preis zu zahlen, den eine derart subtil verfeinerte Kunst verlangte.

Kardinal Albrecht von Brandenburg, dessen illuminierten Handschriften die vorliegende Arbeit gewidmet ist, muß zu den bedeutendsten Handschriftensammlern seiner Zeit gezählt werden, was bisher noch nicht sehr beachtet wurde⁴. An Zahl seiner Handschriften war er zwar manchen zeitgenössischen Sammlern unterlegen. Doch zeugt das systematische Vorgehen bei Kauf oder Bestellung und die zum Teil erste Qualität seiner Erwerbungen von seinem hohen Kunstgeschmack und von seinem Selbstverständnis als Kunstmäzen, indem er einerseits bereits berühmte Künstler wie Simon Bening weiter förderte, andererseits den weniger begabten Miniaturmalern wie dem Nürnberger Nikolaus Glockendon Gelegenheit bot, sich an den Arbeiten des ersteren weiterzubilden. Schon allein diese Vermittlerrolle zwischen niederländischer und süddeutscher Buchkunst im frühen 16. Jahrhundert rechtfertigt es, die heterogensten Miniaturenhandschriften, die sich nur unter dem Namen ihres Besitzers vereinen lassen, als Gesamtheit zu betrachten.

1. Kardinal Albrecht von Brandenburg als Kunst- und Büchersammler

Der bereits angedeutete enge Bezug zwischen dem Sammler und seinen Objekten läßt es sinnvoll und notwendig erscheinen, der vorliegenden Arbeit wenigstens einige wichtige Angaben zum Leben und Mäzenatentum des Kardinals vorauszuschicken⁵.

Albrecht wurde als zweiter Sohn des Markgrafen Johann Cicero von Brandenburg und dessen Gemahlin Margareta, Tochter des Herzogs Wilhelm III. von Sachsen und Thüringen, 1490 geboren. 1506 begann er an der mit seinem älteren Bruder, dem späteren Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, neugegründeten Universität »Viadrina« zu Frankfurt/O. seine theologischen Studien. Unter den dortigen Humanisten wie Ulrich und Frowin von Hutten u. a., fand er seine Freunde, die er später nach Mainz an seinen Hof berief. 1509 fiel ihm, nicht zuletzt auf Betreiben seines Bruders, eine Domherrnstelle in Magdeburg zu; 1510 eine solche in Mainz. In beiden Orten kam er einer einjährigen Präsenzpflicht nach. Am 30. August 1513 wurde er zum Nachfolger Erzbischofs Ernst von Magdeburg gewählt und noch im gleichen Herbst zum Administrator von Halberstadt. Am 9. März 1514 erfolgte die Wahl zum Erzbischof von Mainz. Am Zustandekommen beider Wahlen hatte der ältere Bruder auch wieder lebhaften Anteil. Auf dem Reichstag zu Augsburg 1518 wurde dem Erzbischof als letzte kirchliche Würde die eines Kardinals der Kirche S. Chrysgoni in Rom verliehen, wozu Kaiser Maximilian seinen Einfluß geltend gemacht hatte. Die Titularkirche wurde 1521 auf Wunsch des Kardinals mit der S. Petri ad vincula vertauscht.

Albrecht hatte zur Erlangung der beiden erzbischöflichen Pallien aus Rom bei Jakob Fugger in Augsburg beträchtliche Schulden gemacht. Deren Deckung suchte er aus den Geldern zu erreichen, die bei der Verkündung des Ablasses eingingen, den Papst Leo X. 1515 für die ganze Christenheit zum Bau der Peterskirche festgesetzt hatte. Albrecht durfte die Hälfte der in seinen Diözesen eingehenden Ablassgelder mit Genehmigung des Papstes einbehalten. Die bekannten schwerwiegenden Folgen dieses sog. Ablasshandels, die schließlich in der Reformationsbewegung Luthers mündeten, interessieren im vorliegenden Zusammenhang nur insoweit, als der Kardinal sich durch die immer stärker werdende Ausbreitung der Reformation in seinen Diözesen Magdeburg und Halberstadt gegen Ende der dreißiger Jahre veranlaßt sah, seine Hofhaltung 1540 von Halle endgültig nach Aschaffenburg zu verlegen, wo er bis

1545 residierte. Im selben Jahr ist er 55jährig in Mainz gestorben.

Seine Regierungszeit war vor allem geprägt von den religionspolitischen Auseinandersetzungen im deutschen Reich, in deren Verlauf er auf den Reichstagen immer wieder zwischen den protestantischen und katholischen Reichsständen zu vermitteln trachtete. Man hat ihm sogar seine unentschlossene Haltung in den Glaubensstreitigkeiten vorgeworfen; ob zu recht oder unrecht mag hier dahingestellt bleiben.

Jedenfalls bewies er größte Zielstrebigkeit und Ausdauer bei der Errichtung des Mauritius- und Magdalenenstiftes in Halle, das er 1519 nach den Anfängen seines Magdeburger Amtsvorgängers neubegründete und für das er bis zu dessen Auflösung 1541 fast ununterbrochen tätig war⁶. Den Mittelpunkt dieses neuen Kollegiatstifts bildete eine der kostbarsten Reliquiensammlungen jener Zeit, die Albrecht teils aus ererbten, teils gekauften und gestifteten Stücken in kürzester Zeit zusammenbrachte. In der Folge gab er für Ausbau und Ausschmückung der ehemaligen Dominikaner- später Stiftskirche, und der alten Kloster-, dann Stiftsgebäude mit seiner Residenz, ungeheure Summen aus. Er glaubte es seinem hohen Ansehen schuldig zu sein, nur die bedeutendsten der zeitgenössischen Künstler zur Ausstattung dieses Heiligtums heranzuziehen, von denen hier nur einige Namen wie Albrecht Dürer, Lukas Cranach, Matthias Grünewald, Hans Baldung Grien, Hans Sebald Beham, Hans und Peter Vischer in Erinnerung gebracht werden sollen⁷. Außer plastischen⁸ und gemalten Bildwerken ließ der Kardinal eine ganze Anzahl von Teppichen und Wandbehängen beschaffen⁹, die an Festtagen in der Stiftskirche aufgehängt werden sollten. Sein Gesandter am kaiserlichen Hof in Gent, Lorenz Nachterhofer, berichtete in einem Brief vom 5. August 1521, daß er in Antwerpen Teppiche für seinen Auftraggeber kaufen wolle und daß er außer in Gent auch in Antwerpen und Brügge gewesen sei¹⁰. In ebensolchen Angelegenheiten war auch Hans Schenitz zwischen 1520 und 1528 mehrfach für Albrecht in den Niederlanden¹¹.

Die wertvolle Kunstsammlung, die Kardinal Albrecht nicht zuletzt auch durch Mithilfe der genannten Gewährleute in Halle zusammenbrachte, trug ihm schon unter den Zeitgenossen den Ruf eines außerordentlichen Kunstförderers ein, als den ihn sein humanistischer Freund Georgius Sabinus in einem Epitaphium rühmt¹²: »Dispensebat opes, manaque larga Sacras Pieridum fovebat artes.« Knackfuß hat ihn sogar als »den größten fürstlichen Kunstförderer jener Zeit« bezeichnet¹³.

Kardinal Albrecht hatte dem Hallenser Stift neben der besonderen Pflege der Heiligen- und Reliquienverehrung noch eine andere Aufgabe zugeordnet. Es sollte aus der Zahl seiner Mitglieder die ersten Lehrer einer neuen Universität stellen, die in eigens hierzu errichteten Gebäuden untergebracht werden sollten¹⁴. Zu diesem Vorhaben war bereits die päpstliche Erlaubnis 1531 erteilt worden¹⁵ und bedeutende Humanisten wie Johann Crotus Rubianus und Michael Vehe waren als Stiftsherren und spätere Professoren nach Halle verpflichtet worden¹⁶. Die Universität kam nicht mehr zustande.

Doch hatte Albrecht wohl im Hinblick auf sie schon in früheren Jahren eine bedeutende Bibliothek zusammengebracht, die nach Zeugnissen von humanistischen Gelehrten wie Georg Wicelius und Nicolaus Rhodius bezüglich der Zahl und des Alters ihrer lateinischen und griechischen Werke gerühmt wird¹⁷. Rhodius versteigt sich sogar zu einem Vergleich des Kardinals mit Ptolemaeus, »denn wie dessen Bibliothek in ganz Ägypten berühmt war, so ist die Albrechts zu Halle von allen die vornehmste«¹⁸. Mag dieses Urteil auch leicht übertrieben sein, so gibt es doch Zeugnis von der besonderen Vorliebe, die Albrecht seiner Bibliothek zuwandte. Auch geht aus dem »Kegenbericht« der Räte des Kardinals gegen Hans Schenitz von 1538 hervor, daß Albrecht »die schöne herliche liberey neben der capellen. . . neben seiner ch. g. stiftkirchen zu Hall den itzigen und nachkommen studiosii zu gute auffgericht«, also neu gebaut habe¹⁹. Neben dieser, rein wissenschaftlichen Zwecken zugeordneten Bibliothek sind noch zwei gesondert aufbewahrte Abteilungen von liturgischen Büchern zu unterscheiden. Das »Inventory über die Kelche, Ornat, Antependia und andere Cleynot« der Sakristei der Stiftskirche von 1525²⁰ nennt insgesamt vier Plenarien (zwei große mit Elfenbeindeckeln und zwei »alte« plenaria mit Kupferbeschlagen), die in der Sakristei aufbewahrt wurden, und neben 17 »Magdeburgische brevir« und 10 »lectionaria« (vermutlich auf Papier gedruckt) insgesamt zehn Pergamentbücher (Handschriften?), die allesamt »im chore . . . vor dye herrnn« aufgestellt waren. Hierzu gehören noch acht »chorschulerbücher« und »2 pergamenen bucher mit etzlichen historien«. Es handelt sich hier offenbar hauptsächlich um solche Bücher, die Albrecht von seinem Magdeburger Vorgänger übernommen hat²¹. Zur ersten Gruppe in der Sakristei gehörten offenbar auch die von Albrecht selbst angeschafften, kostbaren Miniaturenbücher, die nach seinem Testament von 1540 in der »ladenn mit unserm gantzen ornat« enthalten waren: »mit-

samt dem costlichen messbuch, allen andern pontificaln buchern«²², und die er dem Mainzer Domkapitel vermachte. Letzterem sollte auch »unsere liberaria secundum inventarium cum littera L.« zufallen²³. Leider fehlt heute dieses Verzeichnis. Vermutlich ist darunter aber seine Privatbibliothek zu verstehen, die sich nach dem Verzeichnis dessen, was dem Kardinal 1540 aus der Stiftskirche in die Mainzer Diözese nachgesandt werden sollte, offenbar in seiner neuen Residenz befand. In diesem Schriftstück²⁴ heißt es nämlich unter dem Verzeichnis »Aus der Stifftkirchen«: »Item die gantze Liberaria im Stifft sollen die bucher zu dem anderen in mein Haus gethann werdenn; doch das sie zu vorn gereynigett«. Da in einem zweiten für den Küster bestimmten Verzeichnis der nachzustellenden Stücke der Stiftskirche »dy besten grosten 2 plenarie Ernestj« und »Nota dy liberaria im Styfft« genannt werden²⁵, handelt es sich bei der »liberaria« der Liste a vermutlich um die Stiftsbibliothek²⁶, hier aber sicher um die wertvolleren Manuskripte, die der Küster in den Laden der Sakristei aufbewahrte.

Aus all dem sieht man, wie der Kardinal um die eigene und die Stiftsbibliothek mindestens genauso besorgt war wie um seine Reliquiensammlung und Kunstschatze, da er beide eigens unter den Dingen erwähnt, die vor Auflösung des Stifts nach Aschaffenburg in Sicherheit gebracht werden sollten. Nach seinem Tode haben beide Bibliotheken die Mainzer Dombibliothek um einen beträchtlichen Teil bereichert²⁷.

Ist man sich auch über die einzelnen Gegenstände der Kunstsammlung des Kardinals Albrecht durch die erwähnten Arbeiten weitgehend im klaren, so ist seiner zumindest ansehnlichen Büchersammlung bisher keinerlei Beachtung geschenkt worden²⁸. Dies ist auch um so merkwürdiger, als der Kardinal in nicht ganz zwanzig Jahren mindestens vierzehn Miniaturenhandschriften von z. T. erstem künstlerischem Rang in Auftrag gab oder gekauft hat. Auf dem Gebiet der Neuanschaffung von Miniaturenmanuskripten dürfte er m. W. sogar in einem Atem mit den bedeutendsten Sammlern seiner Zeit wie Margarete von Österreich, Kaiser Maximilian oder Friedrich dem Weisen von Sachsen genannt werden²⁹.

2. Das Arbeitsmaterial unter chronologischen, thematischen und künstlerischen Gesichtspunkten

Unter den Miniaturenhandschriften des Kardinals Albrecht werden in der vorliegenden Arbeit nur solche verstanden, die mit Sicherheit von ihm selbst gekauft oder bestellt worden sind. Sie sind bis auf eine Ausnahme alle mit seinem Wappen ausge-

stattet. Das letzte Gebetbuch von 1537 in der Wiener ÖNB ist nur durch einen Schreibervermerk als Auftragsarbeit desselben Bestellers gekennzeichnet. Es bleiben also alle von ihm ererbten Handschriften wie z.B. die erwähnten aus vormals Magdeburgischem Besitz oder die beiden mittelh rheinischen Handschriften – Lektionar und Evangeliar – aus dem 15. Jh. im Aschaffener Stiftsschatz³⁰ unberücksichtigt. Ebenso sind hier solche Manuskripte übergangen, die dem Erzbischof von befreundeten Gelehrten dediziert wurden, auf deren inhaltliche und künstlerische Gestaltung er mithin keinen Einfluß hatte³¹. Eine Handschrift, die Kardinal Albrecht schreiben und illustrieren ließ, das »Hallesche Heiltumsbuch«, die man also mit Fug und Recht zu seinen Handschriften zählen muß, wird hier bewußt ausgeklammert. Man kann die Illustrationen dieses Codex, die in aquarellierten Federzeichnungen die kostbaren Reliquienbehälter des Halleschen Heiligtums photographisch getreu wiedergeben, nicht im Sinne der Tradition als Deckfarben-Miniaturen betrachten³². Außerdem ist der Codex bereits hinreichend publiziert.

In derselben Weise ist mit einer Handschrift verfahren, die nur bedingt mit Kardinal Albrecht in Verbindung zu bringen ist: gemeint ist der Kalender für das Jahr 1526 von Albrecht Glockendon (Berlin, Staatsbibl. der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. okt. 9).

Abzüglich der angegebenen Stücke bleiben insgesamt fünfzehn Codices, die alle durch sein Wappen als Eigentum Kardinal Albrechts gesichert sind³³. Sie sind in etwa folgender chronologischer Reihenfolge entstanden³⁴:

1. Stundenbuch, 2 Bde., um 1522/23, Brügger Schule, vermutl. Simon Bening, (chem. London, Slg. Ellis & White, jetziger Aufbewahrungsort Oxford, Bodleian Library).
2. Missale, 1522–24, Nikolaus Glockendon, spätere Ergänzungen von Georg Stierlein (um 1529) (Aschaffenburg, Hofbibl. Ms. 10).
3. Andachtsbuch vom Leiden Christi, 1526–28, Simon Bening (1526–28) (Aachen, Slg. Dr. Peter u. Irene Ludwig).
4. Perikopenbuch, 1529, Georg Stierlein (München, Bayer. Staatsbibl. Cod. lat. 28560).
5. Missale, 1533, Georg Stierlein (1533), Nik. Glockendon (nach 1530), (Aschaffenburg, Stiftsschatz Ms. 126).
6. Horae B.M.V., 1530/31, Nik. Glockendon (1524–30), Georg Stierlein (1530/31), Simon Bening (nach 1520), (Aschaffenburg, Hofbibl. Ms. 9).

7. Beicht- und Meßgebetbuch, 1531, Nik. Glockendon (1524–30), Georg Stierlein (1530/31), H. S. Beham (1530/31), (Aschaffenburg, Hofbibl. Ms. 8).

8. Pontifikal-Antiphonar (Rituale), Georg Stierlein (1531), (Aschaffenburg, Hofbibl. Ms. 1).

9. Breviarium, Georg Stierlein (1532), (Bamberg, Staatsbibl. Ms. lit. 119).

10. Passionale, Cranachwerkstatt (1534), (bisher Glockendongehilfe), (Aschaffenburg, Stiftsschatz Ms. 127).

11. Andachtsbuch vom Leiden Christi, 1534, Nik. Glockendon (1533/34), Georg Stierlein (1534), (Modena, Bibl. Estense, Ms. αU. 6.7.).

12.–13. Stundenbuch-Fragmente, nach 1535 aus mindestens zwei Stundenbüchern kompiliert, darunter Miniaturen des niederl. Meisters HB(?) bzw. Simon Bening (unmittelbar nach 1511), des Nik. Glockendon (1524–30), des Albrecht Glockendon (bald nach 1525), des Hans Sebald Beham (1530/31), (Kassel, Murhardsche u. Landesbibl., Mss. math. et art. 50).

14. Agenda der Stiftskirche in Halle, (Rituale), Georg Stierlein (1536), (Mainz, Stadtbibl. Ms. 434^a).

15. Andachtsbuch vom Leiden Christi, 1537, Gabriel Glockendon (1536), Georg Stierlein (1537), (Wien, ÖNB, Cod. 1847).

Wie man aus der Liste ersehen kann, wurden die Bücher in einem Zeitraum von etwa siebzehn Jahren zwischen 1522 und 1537 angefertigt. Dieser Zeitraum deckt sich in etwa mit dem Aufbau des Hallenser Stiftes, für das tatsächlich ein Teil der Manuskripte bestellt war.

Mit Ausnahme der drei deutschsprachigen Leidensgebetbücher, eines Teiles des Beicht- und Meßgebetbuches und des Rituales von 1536 sind alle lateinisch geschrieben. Bezüglich Inhalt und Zweckbestimmung hat der Kardinal etwa zu gleichen Teilen liturgische und privatreligiöse Bücher ausmalen lassen. Im übrigen waren die täglich benötigten Chor- und Missalbücher in allen Dom- und Stiftskirchen, in denen der Erzbischof sein Amt ausübte, vorhanden. Die Neuanfertigung solcher Handschriften beruht daher mehr auf dem persönlichen Interesse des Bestellers.

Kardinal Albrecht wandte sich mit seinen Miniaturenaufträgen vornehmlich an zwei der renommiertesten und leistungsfähigsten Buchmalerateliers nördlich der Alpen: die Brügger Beningwerkstatt und die Nürnberger Glockendonfamilie.

Erstere war in Abständen zwischen 1520 und 1530 für ihn tätig; letztere bekam auch danach noch Aufträge bis 1537. Daneben hat der Kardinal einige Blätter von dem seit 1530 in Frankfurt/M. ansässigen Hans Sebald Beham malen lassen. Der Bildschmuck des *Passionale* von 1534 schließlich wurde einem Mitarbeiter Cranachs übertragen. Insgesamt lassen sich mindestens sieben verschiedene Hände am bildlichen und ornamentalen Zierrat der Handschriften unterscheiden. Von niederländischer Seite war nur Simon Bening mit seiner Werkstatt beteiligt. Die übrigen Künstler sind neben Beham und dem Cranachmitarbeiter auch Nikolaus, Albrecht und Gabriel Glockendon sowie der Rankenmaler Georg Stierlein. Trotz des starken Übergewichtes der deutschen Meister stehen die Niederländer ihnen an Zahl der Miniaturen kaum nach. Alle Handschriften zusammen enthalten³⁵:

265 Vollbilder

93 figürliche Initialbilder

196 figürliche Randminiaturen.

Davon entfallen auf die Niederländer:

121 Vollbilder

112 Randbilder

auf die deutschen Buchmaler:

144 Vollbilder

93 Initialbilder

84 Randminiaturen.

Dieser rein figürliche Schmuck verteilt sich auf nur elf Codices, da das Perikopenbuch, das Pontifikal-Antiphonar, das Breviarium Hallense und das Rituale von 1536 nur ornamentale Initialen und Randranken von Georg Stierlein enthalten. Unter den übrigen Büchern bilden an Zahl und Qualität der Miniaturen besondere Schwerpunkte: das Londoner Stundenbuch, das Leidensgebetbuch von Simon Bening, das einmal von Nikolaus und einmal von Georg Glockendon fast genau kopiert wurde, die Fragmentensammlung in Kassel und das große Missale der Hofbibliothek.

3. *Das Schrifttum und die Forschungslage*³⁶

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchungen bildete die kleine Gruppe von Handschriften, die durch ein gemeinsames Schicksal in Aschaffenburg zusammenblieben, und die bereits früh zum Gegenstand der Forschung genommen wurden. Erstmals beschrieb Merkel 1836 in einem Katalog der »Miniaturen und Manuscripte« der Aschaffener Hofbibliothek die Handschriften Kardinal Albrechts mit einer ausführlichen biographischen Einleitung³⁷. Für eine ganze Anzahl der Miniaturen Glockendons und Behams fand er schon graphische Vorlagen von Martin Schön (Schongauer), Albrecht Dürer und Lukas Cranach.

Es wird bei der Sonderbehandlung der einzelnen Handschriften noch darauf hingewiesen. 1843 hat Waagen die Handschriften in ähnlicher Weise behandelt³⁸ und 1846 hat Becker in seiner bereits erwähnten Schrift über Albrecht als »Kunstbeförderer« die Aschaffener Manuskripte unter Hans Sebald Beham und Nikolaus Glockendon kurz beschrieben³⁹. Er brachte auch die erste knappe Darstellung der beiden Codices in der Aschaffener Stiftskirche (Mss. 126 u. 127), wobei er die Miniaturen des *Passionale* als »nach Kranach'schen Vorbildern« einem »handwerksmäßigen Gehülfen Glockendon's« zuweist. Im übrigen ist seine Beschreibung unter summarischer Erwähnung der von Merkel genannten Vorbilder sehr knapp gehalten. May bringt in seiner Biographie des Kardinals⁴⁰ zwar eine Aufzählung der Aschaffener Manuskripte und ihrer Miniaturen, fügt aber dem bis dahin Bekannten nichts Neues hinzu. Erst von der Gabelentz ist 1899 in seiner Oberdeutschen Miniaturmalerei⁴¹ unter dem Kapitel der Nürnberger Buchmalerei auf die Aschaffener Glockendonhandschriften im Zusammenhang mit der ganzen Schule ausführlicher eingegangen. Er hat die schon von Merkel angegebenen Vorbilder um einige weitere aus dem Dürerkreis u. a. vermehrt. Hier werden erstmals auch die anderen Glockendonschen Gebetbücher für den Kardinal in Modena, Kassel und Wien erwähnt. Bezüglich des *Passionale* ist er nicht über Beckers frühere Erkenntnis hinaus gelangt. Dagegen hat er als erster die stilistische Abhängigkeit der Kalenderminiaturen im großen Missale von 1524 (Nr. 2) von niederländischen Vorbildern erkannt. Redlich⁴², der ein Jahr später und ohne die Publikation von der Gabelentz's zu kennen, eine längere Beschreibung der Aschaffener Codices abgibt, interessiert sich mehr für die Zugehörigkeit der einzelnen Exemplare zum Neuen Stift in Halle. Er fand das von ihm als Rituale bezeichnete Pontifikal-Antiphonar (Nr. 8) in der Aschaffener Hofbibliothek (Ms. 1) und die »Agenda iuxta ritum . . . ecclesie collegiate . . . Hallis 1536« hier als Agenda (Nr. 14) betitelt neu hinzu. Ferner fiel ihm als bis dahin einzigem die Andersartigkeit der heute als Bening-Arbeiten bekannten drei Miniaturen im Marienstundenbuch (Nr. 6) auf. Die Handschriften in Aschaffenburg sind ferner erfaßt in den Katalogen der Ausstellungen von 1938⁴³ und 1957⁴⁴, doch findet man dort nichts Neues, das in diesem Zusammenhang erwähnenswert wäre. Dasselbe gilt von weiteren Ausstellungskatalogen aus München 1960⁴⁵ und Nürnberg 1961⁴⁶. In den letzteren ist jedoch Simon Benings Beteiligung mit drei Miniaturen am Marienstundenbuch vermerkt.

Schließlich kann für alle Handschriften der Glockendons auf den diese Familie betreffenden Artikel von Strieder in der Neuen Deutschen Biographie 1964 verwiesen werden⁴⁷, sowie auf den einschlägigen Artikel in Thieme-Beckers Künstlerlexikon⁴⁸. Für die übrigen nicht in Aschaffenburg befindlichen Handschriften gibt es, da sie in aller Welt zerstreut sind, keine zusammenfassende Berichterstattung. Lediglich ein Aufsatz von Steinmann⁴⁹ ist hier besonders zu erwähnen, der sich mit den drei Exemplaren des Leidensgebetbuches (Nr. 3, 11 u. 15) befaßt. Gestützt auf die vorausgegangenen Publikationen des Beningschen Buches von Winkler⁵⁰ beschäftigt er sich vor allem mit der Textvorlage zu allen drei Stücken, mit den in allen drei übereinstimmenden Miniaturen und deren Abweichungen in einzelnen Fällen, mit den Beziehungen der drei Codices zum Neuen Stift, zum Auftraggeber und dessen anderen Handschriften, mit Fragen der Ikonographie des Inhalts und der Datierung. Dieser Aufsatz bildete eine der wertvollsten Grundlagen für die folgende Bearbeitung der Handschriften und ihrer noch ausstehenden Probleme.

Monographisch sind ferner bearbeitet: 1883 das verschollene Stundenbuch von 1522/23 (Nr. 1)⁵¹, 1924 das Modenenser Leidensgebetbuch (Nr. 11)⁵² und 1930 die Kasseler Gebetbuchfragmente (Nr. 12–13)⁵³.

4. *Forschungsabsichten und Aufbau der Arbeit*

Eine zusammenfassende Bearbeitung aller Miniaturenhandschriften liegt noch nicht vor. Auch die bisherigen Einzeluntersuchungen haben sich in wenigen Fällen und auch da meist oberflächlich in eine stilkritisch vergleichende Auseinandersetzung mit anderen Werken derselben Künstler und mit der früheren und zeitgenössischen Tafelmalerei und Graphik eingelassen. So kommt es, daß man über den Miniator des Londoner Stundenbuches keine sicheren Vorstellungen hatte, daß der Meister HB der Kasseler Miniaturen m. E. fälschlich mit Gerard Horenbout identifiziert und die unsignierten Blätter im Einband desselben Manuskriptes für Arbeiten Nikolaus Glockendons gehalten wurden. Ebenso hat man das Passionale irrtümlich einem Schüler dieses Meisters zugeschrieben. Inzwischen wurden auch mindestens vier von insgesamt 13 fehlenden Blättern des gro-

ßen Missale der Aschaffener Hofbibliothek (Ms. 10) in der graphischen Sammlung des Mittelrheinischen Landesmuseums wiedergefunden. Ferner wurde festgestellt, daß das kleinere Missale im Aschaffener Stiftsschatz von Nikolaus Glockendon nicht erst 1533, sondern bereits davor entstanden ist. Darüber hinaus ergab die Gesamtchau der Handschriften eine Reihe von neuen Einzelaspekten bezüglich ihres Bestellers. Nicht zuletzt aber führte die vergleichende Untersuchung aller Miniaturen zu der Erkenntnis, zu der auch Steinmann gelangt war, daß gerade durch die Vermittlung Kardinal Albrechts ein zunehmender Einfluß niederländischer Buchmalerei auf die süddeutschen, vornehmlich Nürnberger Buchmaler, einsetzte, der auch noch über die Zeit des Vermittlers hinaus spürbar ist⁵⁴. Dies im einzelnen nachzuweisen, kann nicht mehr als Aufgabe der vorliegenden Arbeit betrachtet werden. Es muß daher genügen, einige Ansatzpunkte zu weiteren Untersuchungen zu geben.

Im ersten Teil der Arbeit werden die Handschriften, nach Künstlern geordnet, unter allen kunstkritischen Gesichtspunkten, einzeln und in Gruppen zusammengefaßt, behandelt. Ein erstes Kapitel ist hierbei der niederländischen, ein zweites der deutschen Künstler- und Miniaturengruppe gewidmet. Die Kompilationswerke, wie die Kasseler Gebetbuchfragmente (Nr. 11–13), die Marienhoren (Nr. 6) und das Beicht- und Meßgebetbuch (Nr. 7) werden zu diesem Zweck getrennt und die einzelnen Miniaturen den entsprechenden Kapiteln zugeordnet.

Innerhalb der einzelnen Kapitel im ersten Teil werden die Handschriften bzw. Miniaturen der jeweiligen Künstler zunächst unter Heranziehung aller in Frage kommenden Vergleichsminiaturen ausführlich beschrieben. Daran schließt sich eine allgemeine Einordnung des vorgelegten Bildmaterials in das Gesamtwerk des betreffenden Miniaturisten an.

Im zweiten, abschließenden Teil werden die Manuskripte unter den Aspekten ihres Bestellers und Käufers betrachtet und ausgewertet, wobei die Beziehungen des Kardinals zu den einzelnen Künstlern, der Inhalt und die Bestimmung der Handschriften sowie die Ausstattung derselben mit seinen Einträgen, Portraits und Wappen besondere Beachtung finden.